

**Predigt am Gedenktag der Kirchweihe,
Sonntag, dem 28. Oktober 2007
in der Stadtkirche zu Augustusburg**

So spricht der HERR: Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße! Was ist denn das für ein Haus, das ihr mir bauen könntet, oder welches ist die Stätte, da ich ruhen sollte?

Meine Hand hat alles gemacht, was da ist, spricht der HERR. Ich sehe aber auf den Elenden und auf den, der zerbrochenen Geistes ist und der erzittert vor meinem Wort.

Jesaja 66, 1-2

Liebe Gemeinde,

„was ist denn das für ein Haus?“ – das könnte die ganz naive Frage eines kleinen Kindes sein, das an unserer Kirche vorbei geht, sie noch nie von innen gesehen hat und auch keine Vorstellung davon hat, was eine Kirche ist und wofür man sie braucht. – Wie würden wir es dem Kind erklären? Was ist das für ein Haus?

Offensichtlich ganz anders als die anderen Häuser unseres Ortes. Mit seinem hohen Turm überragt es unseren Ort und ist weithin übers Land zu sehen. Es ist ein großes Haus. Es hat große Türen und große Fenster. Manchmal ist die große Eingangstür offen. Man kann hineingehen, sich umsehen, sich vielleicht für eine Zeit in die Bankreihen setzen. Aber wohnen tut hier offensichtlich niemand. Abends brennt kein Licht und morgens verlässt niemand dieses Haus. Und ein Gebäude, wohin man zur Arbeit geht, ist es wohl auch nicht. Obwohl, wenn man genau aufpasst: manchmal ist da schon jemand, einer, der aussieht wie ein Handwerker, ein jüngerer Mann, ein Rentner. Aber offensichtlich reparieren die was am Gebäude selber, halten es instand. Das ist ja wohl auch nötig, so groß wie es ist.

Man sagt, dieses Haus ist Gottes Haus. Hier wohnt also Gott? Und einmal in der Woche, Sonntags vormittags meistens, kommen Leute und treffen sich hier mit Gott? – Ja, so könnte man das vielleicht sagen. – Aber was ist an den übrigen Tagen? Wollen die da mit Gott nichts zu tun haben? Lassen ihn in Ruhe in seinem Haus? Oder geht er manchmal aus, außer Haus? Macht vielleicht Hausbesuche bei den Leuten?

Für das kleine Kind wäre es am besten, es einfach mal mit in das Gotteshaus hinein zu nehmen und es ihm zu zeigen. Und da würde es wieder staunen. In diesem Haus sieht es auch von innen ganz anders aus als in allen andern Häusern. Es gibt da nach dem Treppenhaus nur noch einen ganz, ganz großen Raum, weit und hoch. Vielleicht ist Gott ja so groß, braucht er so viel Platz? Der Raum steht voller Holzbänke. Wenn wir das Kind am Sonntagvormittag hierher führen würden, dann würde es auch ein paar Menschen in den Bänken sitzen sehen. Besonders viele sind es meistens nicht. Die Bänke sind ja auch nicht besonders bequem. In einem Kino oder Konzertsaal sitzt man besser. Vorn ist ein freier Platz, etwas erhöht, und noch mal zwei Stufen höher steht ein Tisch mit Kerzen und Blumen darauf, ein aufgeschlagenes Buch, dahinter

ein großes Gemälde. Ist der Mann da in der Mitte, der mit den beiden anderen am Tisch sitzt, etwa der Gott, der hier in der Kirche wohnt? Rechts führt eine Treppe zu einer Art Rednertribüne, von da aus redet auch wirklich manchmal so ein schwarzer Mann. Wenn man sich umdreht, hinten, oben auf der Galerie, steht die Orgel mit ihren silbernen Pfeifen; manchmal macht sie einen ganz schön kräftigen Sound. So sieht das also aus in Gottes Haus. Aber wo ist er denn, wo ist denn Gott, dem dieses Haus gehört? Im Gottesdienst, scheint es, spricht man zu ihm. Aber er selber ist nicht zu sehen, höchstens da auf dem Bild, und hören kann man ihn auch nicht, oder?

Liebe Gemeinde, so können wir mit Kinderaugen unser Kirchengebäude bestaunen. Und vielleicht ist uns mancher Kindergedanke auch in unseren Erwachsenenherzen nicht ganz fremd: So ein großes Haus – wofür eigentlich? Wir sind nur eine kleine Gemeinde. Was brauchen wir für Zeit und Geld, um das alles zu erhalten? – Und dann sind wir einmal in der Woche hier – manche Woche auch nicht – zwanzig, dreißig Leute, oder auch mal fünfzig, sechzig. Im Sommer kommen tagsüber mal ein paar Besucher. Aber sonst steht die Kirche leer da.

Was ist denn das für ein Haus? – Eine Last, eine Zumutung, ein Fragezeichen an uns als Gemeinde? Oder doch ein Ausrufezeichen in dieser Welt, der Kirchturm als Zeigefinger, der noch immer zum Himmel weist, der Glockenklang, noch immer die Einladung aus einer anderen Welt, die in unseren Alltag klingt? Und dieses Haus, einmal im Jahr eben doch ein Haus für ganz viele, die wenigstens dieses eine Mal im Jahr Gott zu sehen bekommen wollen, der da als kleines Kind zu uns kommt: Jesus in der Kirchenkrippe. Und stellt euch vor: Er schlägt die Augen auf und fragt: „Wo bin ich hier? *Was ist denn das für ein Haus?* Ist das nicht alles viel zu groß für mich? Ist mein Platz nicht besser in einem Viehstall, wie damals in Bethlehem? Oder in einer Kneipe? Wie wär das denn: Gottesdienst im ‚Schlossberg‘ oder im ‚Landsknecht‘? Oder einfach in euren Häusern, da wo ihr zu Hause seid oder wo ihr arbeitet? Musste es diese Kirche sein?“ – „Ja, Herr, wir wollten’s dir ein bisschen schöner machen, ein bisschen würdevoller.“ Aber ob uns das so ganz gelungen ist?

Was ist denn das für ein Haus, das ihr mir bauen könntet? – Das fragt Gott sein Volk durch den Propheten. Wir haben’s gehört. Und wir sind etwas unangenehm berührt. Weil wir es einerseits wissen, dass dieses unser Gotteshaus nicht gut genug ist für den Herrn aller Herren, nicht groß genug für den Schöpfer der Welt, dessen Thron der Himmel ist und dessen Fußschemel die ganze Erde. Weil wir andererseits froh und dankbar sind für diese Versammlungsstätte, weil viele von uns die Stunde am Sonntagmorgen genießen, wenn der Alltag abfällt und wir hören, singen und sagen, was wir im Alltag kaum haben, Gottes Wort. Und weil wir auch stolz sind, dass wir mit diesem Gotteshaus präsent sind, weil wir an der einen oder anderen Stelle daran mitgebaut haben oder zumindest was dafür gegeben, dass es erhalten wird. Es ist uns wertvoll. Schließlich zeigt es ganz sichtbar an: Der Herr der Kirche soll mit in unserer Stadt wohnen.

Aber so ist es mit dieser Kirche: Sie ist zu klein für den Herrn aller Herren und zu groß für die kleine Herde dieses Herrn in diesem Ort. Für eine Stunde in der Woche Versammlung von vierzig Leuten brauchen wir dieses Gebäude nicht. Und der Herr der Kirche ist ja nicht der Herr der Steine und der Holzbänke, der

Glocken und der Orgelpfeifen. Denn Kirche ist nicht zuerst das Gebäude, Kirche ist die Gemeinde. Kirche ist nicht dort, wo ein großes, aber leeres Gebäude steht. Kirche ist dort, wo Christen sind, mit kleinem, aber erfülltem Herzen.

Wir haben die Geschichte von Zachäus gehört. Was ist denn das für ein Haus, in das Jesus, da hineingegangen ist? – Es war das Haus eines kleinen Versärgers und großen Sünders. Es war kein ehrenwertes Haus. Aber diesem Hause ist Heil widerfahren. Weil Zachäus den Herrn aufgenommen hat. Und so ist sein Haus zum Gotteshaus geworden.

Das ist das Entscheidende, dass der Herr in unsere Häuser kommt, dass wir ihn einlassen, und dass wir unser Leben in unseren Häusern, in unserem Alltag, in unserem Beruf nach seinem Wort ausrichten.

Die Kirche von Augustusburg – die ist eigentlich gar nicht hier: Sie ist in der Hohen Straße und Am Bottichberg, in der Straße der Einheit und der Heinrich-Göding-Straße, in der Zschopauer Straße und der Bahnhofstraße, und vergebt mir, wenn ich eure Straße jetzt nicht mit genannt habe ...

Wenn er nicht da wäre, wo ihr wohnt, und ihr nur hierher kommen würdet, um ihn einmal in der Woche (oder noch seltener) zu treffen, und dann wieder nach Hause geht und ihn einfach hier lasst, dann wäre das enttäuschend für ihn. Er möchte von hier aus mitgehen, in eure Häuser, in euren Alltag. Und er möchte aus dem Alltag und aus euren Häusern mit euch am Sonntag dann wieder mit hierher kommen, in sein Haus.

Was ist denn das für ein Haus?, fragt uns Gott. Und es ist eine Gewissensfrage, wie es schon damals für das Volk Israel eine Gewissensfrage war. Gott hat kein Interesse an bloßer Repräsentation. Gott hat Interesse an unseren Herzen. Gott hat es nicht nötig, dass wir es ihm schön machen. Gott hat Interesse daran, dass er unser Leben in Ordnung bringt. Gott braucht es auch nicht, dass wir mit dem Kirchengang unsere Frömmigkeit unter Beweis stellen. Gott möchte, dass wir vor ihm still werden und auf sein Wort hören und es dann in unseren Häusern auch tun.

Wenn unser Gotteshaus dazu dient, dass wir hier unsere Herzen für ihn öffnen, dass wir hier unser Leben immer und immer wieder von ihm zurechtbringen lassen und dass wir hier auf ihn und sein Wort hören, dann ist dieses Haus ein gutes und wichtiges Haus, ein Haus, das seinen Zweck erfüllt. – Kein Haus, das wir Gott gebaut hätten oder für ihn unterhalten müssten, sondern ein Haus, das wir für uns haben, damit wir Gott hier besser begegnen können und damit wir uns als seine Gemeinde unter seinem Wort versammeln können, ein Gotteshaus, das vor allem Gemeindehaus ist. Amen.